

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 7. December.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Lokal = Begebenheiten.

### F u n d e.

In der Expeditions-Stube des Königl. Pol.-Kommissarius Raacke hat eine unbekannte Person ein blau kattunenes Taschentuch zurückgelassen, welches der Eigenthümer auf dem Polizeiamte in Empfang nehmen kann.

Vor einiger Zeit fand die Tagelöhnerin Rosina Giesche 2 Stück Färbeholz unfern der Dhlauerthor-Barriere.

Am 2. d. M. Abends fand der Polizei-Sergeant Freyen unfern der Maria Magdalena-Kirche ein kleines zweihenkliges Schaff.

Am 4. d. M. fand der Gefreite Seliger eine bunt karirte Pferdebedecke auf dem Blücherplatze.

An demselben Tage fand die Tagelöhnerin Sobjan an der Dber, unfern der Mühlgasse eine Mäze und einen Stock.

## Beschlagnahmen.

Vorigen Monat wurden nachstehende Sachen mit polizeil. Beschlag belegt, weil darüber der Nachweis des ehelichen Erwerbes nicht geführt werden konnte:

1 neuer leinener Frauenrock, 1 Paar rosa wollene Handschuhe, 1 Paar weiße Strümpfe, 1 Rosenkranz, 1 einzelner grauwollener Strumpf mit etwas dgl. Strickwolle, und eine Radwer, sehr mit Mehl eingestaubt.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die Folgen einer abenteuerlichen Nacht.

Zur Zeit, als der große Friedrich Schlessien gegen halb Europa zu behaupten suchte, war Breslau da, wo sich die Dblau der Vereinigung mit der Dber nähert, ungleich dichter mit Waldung bedeckt, und diese selbst zog sich der Stadt näher. Dieser waldige Bersted, nicht wie in unserer Zeit lichter und bewohnter, diente zum Aufenthalte räuberischer Rotten, die weit umher die Sicherheit gefährdeten, und wobei früher noch der sogenannte Mandube sich auszeichnete.

Grüneiche, in welcher Gegend der Räuberanführer begraben liegen soll, von seiner eigenen Bande ermordet, liegt, geschieden durch die Dber, dem Lustorte Marienau oder Morgenau in schräger Richtung gegenüber, der eine kleine Viertelmeile von Breslau entfernt ist. Rund um diesen Lustort ziehen sich Dämme, vor Ueberschwemmung zu schützen, und gewähren dem Spaziergänger einen Wechsel der angenehmsten Ausichten. Früher aber war der Det von Wald und Gebüsch dicht umringt, und am dießseitigen Ufer der Dber, wo es liegt, erhob sich der sogenannte Kuttelwald. Damals konnte man also von hier aus schon im düstern und kühlen Schatten eines fortlaufenden Eichenwaldes, dessen Alter an die graueste Vorzeit grenzte, bis zur berühmten Pleischwitzer Eiche wohnen. Aber diese Walfahrt war für einzelne Spaziergänger zu jener Zeit etwas gefährlich.

Klenau war der Sohn eines schlesischen Landpredigers. Sein Vater hatte ihm nichts hinterlassen können, als ein Herz voll Liebe für's Gute, und empfänglich für jede Bildung. Er starb zu früh für den Plan, seinen Sohn zum priesterlichen Beruf zu erziehen. Ohne Vermögen und Freunde, mußte die Mutter ihren Lieblingswunsch aufgeben, und in der Folge zufrieden mit der Unterstützung sein, die ihr wurde, um den erwachsenen Jüngling, ausgerüstet mit einigen Kenntnissen, nach Breslau ziehen lassen zu können. Hier befand sich Klenau als Bewer-

ber um ein Amt bei der Regierung. Die Aussichten des jungen Mannes waren bei dem Mangel aller Gönner eben nicht glänzend, so sehr ihn auch sein kräftig schönes Aeußere und seine Bescheidenheit empfahlen.

Nicht ohne Gefühl für die Natur, benutzte er seine Mäße, die Gegenden Breslau's rund umher kennen zu lernen. Auf einem solchen Spazierlaufe durchstreifte er auch jene Gegend, welche über die Sand- und Dominfel Breslau's hinaus, immer entlang der Oder bis Grüneiche führt. Hier seinen Weg verfolgend, fortirrend in den grünen, dunkeln Schatten waldiger Gebüsche, furchtlos im Gefühle seiner Armuth, bog er mit einem Male zum Gestade der Oder ein und näherte sich dem Plage, wo man auf leichtem Fischerkahn zum jenseitigen Marienau überzusetzen pflegt. Indem er an diesem Orte verweilte, fiel ihm der Kahn ins Auge, der nur leicht besetzt war, und die Lust wandelte ihn an, überzuschiffen. Er schaute überall umher, ging nach der Fischerhütte, gewahrte aber Niemanden, der ihm den Dienst leisten konnte. Unterdeß sah er nicht weit von der verödeten Hütte eine Ruderstange liegen. Eben damit ausgerüstet zur Fahrt, schritt er vor, dem Ufer näher, und als er den Fußpfad vorüberwandelte, sah er zwei weibliche Gestalten wie beflügelt fortreiten. Ein Mädchenpaar im weiblichen Flitter und Glanz, nicht gemeiner Abkunft und doch ohne Begleitung hier zu bemerken, zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Ihre Schritte waren, wie gesagt, beflügelt; zugleich verriethen sie ein ängstliches Wesen und schienen im lebhaften Wortwechsel zu stehen. Mit einem Male war es, als ob sie seiner ansichtig würden, sie schwankten ein paar Augenblicke, dann aber flogen sie mehr als sie gingen. So kamen sie bis in seine Nähe und sogleich bemerkte auch Klenau die Erscheinung einer kaumlangenen Mannsgestalt, die etwa funfzig Schritte hinter ihnen im starken Tritte folgte. Der junge Mann war eben so verwundert, als erstauunt über die beiden Mädchen, wie sie hoch aufathmeten und erfreut schienen, ihn getroffen zu haben. Klenau stand mit seiner Ruderstange im Arme, ohne den Hut zu rücken.

Er wurde also angedet:

»Mein Herr, sind Sie schon lange in dieser Gegend herumgegangen?«

»Ich bin es!«

»Haben Sie hier, in der Ferne oder Nähe, eine Kutsche oder Gesellschaft — besonders einen alten Herrn in einer großen blonden Perücke erblickt?«

»Nicht eine Seele, so weit ich herum war.«

»N!« rief die Andere, »Sie scheinen ein ehliches, menschliches Herz zu haben, nehmen Sie sich unser an. Wir ahnen, daß wir in Gefahr sind, und jenen wilden Menschen zu fürchten haben, der uns folgt.«

Als ob es ihm eine geheime Macht zuflüsterte, erwiderte Klenau schnell:

»Eilen Sie nach dem Kahne. Ich fahre Sie hinüber, jenseits sind Sie aus aller Gefahr.«

Ohne eine Weigerung sprangen die Mädchen das Ufer hinab in den Kahn. Indes sah Klenau, wie nun der Verfolger so schnell herbeikam, daß ihm keine Zeit blieb, früher davon zu rudern. Er blieb also am Ufer und erwartete ihn.

»Halt!« rief der Kerl schon in der Entfernung; »das ist mein Kahn — ich fahre über.«

Bald pflanzte er sich mit einem vernichtenden Blicke vor den jungen Menschen hin, und es gehörte viel Muth dazu, nicht vor dem Niesen zu erschrecken.

»Junger Mensch!« schrie der feinwollende Fischer mit einem Bonditengesicht, »ich bin Fährmann. Will er überfahren, so thue Er's nicht eigenmächtig, sondern überlasse Er mir's Rudern.«

Klenau besaß wenig feine Welt; aber auf dem Lande erwachsen, von Jugend auf in mancherlei Lagen gewesen, besaß er ziemliche Menschenkenntniß, war nicht ohne Geistesgegenwart, und wußte sich bald Rath. Er antwortete also:

»Ist Er der Fischer, so ist es gut; so setze er sich nur in den Kahn, das Fährgeld will ich Ihm für mich und die Damen da bezahlen, aber die Arbeit soll ihm erspart sein. Ich verstehe auch zu rudern und er soll seine Lust daran haben.«

»Was da! Was da! her mit dem Rudern!« rief der Ungeflüme und machte Miene zur gewaltsamen Entreisung.

Da spürte Klenau's Falkenblick aus, daß zwischen dem Brusttuche des Verdächtigen ein Pistol hervorguckte, und die Absicht des vorgeblichen Fährmanns verrieth; im Moment schenkte der kräftige Jüngling das Rudern gegen den Andringen, daß dieser vom Schlage zurückprallte, und benutzte so glücklich seine Betäubung, daß er ihn faßte, zu Boden warf und zugleich das Pistol entriß. Das eine Mädchen, das viel Standhaftigkeit zeigte, hatte während des Wortwechsels die Bande des Kahns gelöst und stieß ihn vom Ufer, als ob sie Lust hätte, sich ohne Fährmann dem Strome zu vertrauen. Doch mit gleicher Gewandtheit zog sich Klenau vom Hingestürzten zurück, schwang das Rudern, rief: »Du bist des Todes, wo Du Dich rührst!« und mit zwei geschickten Sätzen war er im Kahn. Er stieß ab. —

(Fortsetzung folgt.)

## B e o b a c h t u n g e n .

### Ruhm, Volksbeifall, Selbstruhm.

Der wahre Ruhm ist etwas Wesentliches, Körperliches und kein bloßes Schattenbild. Er besteht in dem einstimmigen Beifalle der Guten, er ist der unbestochene Ausspruch solcher Männer, die über ausgezeichnetes Verdienst richtig zu urtheilen vermögen; er ist das Echo, der Schatten der Tugend, und weil er insgemein der Begleiter guter Thaten ist; so dürfen auch brave Männer ihn nicht verschmähen. Der falsche Ruhm dagegen, der sich für jenen angesehen wissen will, der unbesonnene und unüberlegte Lobredner gewöhnlich der Sünde und des Lasters, die Posuane des großen Haufens, richtet durch Erheuchlung eines ehrenhaftigen Charakters die schöne Gestalt des wahren zu Grunde. Von ihm geblendet, haben Männer, die sogar nach dem Vortrefflichen streben, aber nicht wußten, wo

und was es sei, zum Theil ihr Vaterland, zum Theil sich selbst ins Verderben gestürzt. (Cic. Tusc. Q. III. 2.)

Sich halte alles Das, was fern von Schaugepränge und von den Augen des Volkes geschieht, für um so lobenswürdiger; nicht, weil ich glaube, man müsse sich vor den Leuten verstellen (denn jede gute That liebt das Licht), sondern weil es für die Tugend keinen erhabeneren Schauplatz giebt, als das Gewissen. (Cic. Tusc. Q. II. 26.)

Den Lohn einer edlen That sucht eine große Seele mehr in dem Bewußtsein, als in dem Ruhme. Denn dieser muß uns folgen, wir dürfen nicht nach ihm ringen, und wenn er zufällig nicht folgt; so ist gleichwohl unsere That, weil sie nicht gerühmt geworden, nicht minder schön. Von Denjenigen aber, die ihre guten Thaten durch Worte erheben, glaubt man nicht, daß sie jene rühmen, weil sie dieselben geübt, sondern daß sie dieselben geübt haben, um sich zu rühmen. So wird Dasjenige, was durch die Erzählung eines Andern Ruhm erlangt hätte, seines Glanzes beraubt durch die Schilderung Dessen, der es selbst gethan hat. Denn wenn auch die Menschen die That nicht ungeschehen machen können, so halten sie sich doch über das Rühmen derselben auf. Thust Du demnach Etwas, das verschwiegen werden muß, so tabelt man die Handlung selbst; ist Dein Thun lobenswerth, so tabelt man Dich, daß Du nicht davon Schweigen kannst. (Plin. Ep. I. 8.) 13.

## Standesvorurtheile.

Unter die unangenehmsten Vorurtheile gehören unstreitig die Vorurtheile gegen diesen oder jenen Stand, gegen dieses oder jenes Gewerbe, Handwerk u. s. w. Wenn auch unsere Zeit in dieser Beziehung freisinniger geworden ist; so giebt es gleichwohl noch hier und da Leute, welchen schon der bloße Name gewisser Berufsarten eine Ohnmacht zuzuziehen im Stande ist, und welche die vortheilhafte Meinung, die sie von Jemand gefaßt, ehe ihnen sein Stand bekannt war, plötzlich in das Gegentheil verwandeln, sobald sie hievon unterrichtet werden. Wie thöricht solche Leute handeln, braucht nicht erst weitläufig auseinandergesetzt zu werden; denn wer sich auch nur einiger wahren Bildung rühmt, wird das Unpassende eines solchen Benehmens einsehen und sich etwas Ähnliches nicht zu Schulden kommen lassen. Für diejenigen jedoch, denen das Thörichte ihres Benehmens nicht recht einleuchten will, mag dasselbe in kurzen Worten angedeutet werden.

Selten wählte sich Jemand seinen Stand selbst. Wir treten in ihn meist zu einer Zeit, da wir ihn noch nicht übersehen können, da Nebenstände uns mehr bestimmen, als die Sache selbst. Beispiele, Vorbilder, der Rath Anderer, endlich Zufälle und die liebe Noth haben ihre Hände dabei so gewaltig im Spiele, daß wir auf die Pahn unsers Lebens uns mehr fortgestoßen oder von Winden fortgetrieben fühlen, als daß wir frei wählend und frei wählend dahin wandern sollten. Nicht also, welchen Stand Jemand ergreifen, oder zu welchem Stande er geboren worden, ist der gerechte Titel seines Lebens; sondern was er in dem Stande ist, wie er sich dem Stande

oder den Stand sich anfügt, — das ist die Lösung. Nach diesem Gesichtspunkte hat der fleißige, fromme, biedere Handwerker auf Achtung gegründete Ansprüche, als der in statlicher Karosse daherstolzirende und unter ihm Stiehende brutal abfertigende Reiche, dessen einziges Verdienst auf seinen erbten oder erheirateten Geldsäcken und etwa auf seinem dicken Bauche beruht. Ohne Zweifel wird in den Augen Dessen, vor Dem kein Ansehn der Person gilt, der einem Jeden nach seinen Thaten lohnt, das bescheidene Loos des armen, aber redlichen Mannes eben so viel gelten, als die zufällige, verdienstlose äußere Pracht des stolzen und reichen Müßiggängers. 4.

## Allerlei über die Frauen.

(Fortsetzung.)

Warum will man es den Männern zur Last legen, daß die Frauen nicht gelehrt sind? Durch welche Gesetze, durch welche Gebote und Rescripte hat man es diesen untersagt, die Augen zu öffnen, zu lesen, das Gelesene zu behalten und davon im geselligen Leben oder in Schriften Rechenschaft abzulegen? Tragen nicht im Gegentheil ihre schwache Leibesbeschaffenheit, oder die Trägheit ihres Geistes, oder die Sorge für ihre Schönheit, oder ein gewisser Leichtsin, der sie verhindert, langwierigen Studien obzuliegen, oder das Talent, das sie nur für Handarbeiten haben, oder die Zerstreungen, die ihnen die Besorgung der häuslichen Geschäfte verursacht, oder der natürliche Abscheu vor mühevollen und ernsten Dingen, oder die Neugierde, die von der, welche den Geist befriedigt, ganz verschieden ist, oder der auf etwas ganz Anderes, als auf Uetung des Gedächtnisses gerichtete Sinn — tragen, sag' ich, alle diese Ursachen nicht die Schuld, daß sich das weibliche Geschlecht selbst in dem Stand der Unwissenheit versetzt hat? Welcher von diesen Ursachen die Männer auch die Unwissenheit ihrer Frauen zuschreiben mögen; sie sind glücklich, daß die Frauen, welche sonst auf so vielerlei Weise das Regiment über sie handhaben, in dieser Hinsicht sich gegen sie im Nachtheil befinden. (La Bruyere.)

Es giebt Frauen, und zwar in äußerst geringer Anzahl, die den Männern Lust zum Heirathen machen. Ihr verständiges Betragen, die Aufrichtigkeit ihrer Gefälligkeiten, eine regelmäßige Aufmerksamkeit auf die Hauswirthschaft — alles Dies ist ungemein anziehend. Es giebt aber tausend andere Frauen, die den Männern das ehelose Leben wünschenswerth machen. Man wird von ihren Capricen so abgeschreckt; sie haben einen so rasenden Hang zur Verschwendung, sie behandeln ihre Männer mit einer so hassenswerthen Geringschätzung, daß man aufrichtig wünschen muß, nie unter die Zucht solcher Geschöpfe zu gelangen. —

Manche Frau begräbt ihren Mann bei seinen Lebzeiten, so daß von ihm in der Welt nicht mehr die Rede ist. »Lebt er noch? Lebt er nicht mehr?« — man zweifelt daran. Der arme Schelm ist in seiner Familie nur dazu da, um als Muster eines furchtsamen Stillschweigens und einer vollkommenen

Untertwürfigkeit zu dienen; er ist die Frau, und sie der Mann. Beide leben ganze Monate in einem und demselben Hause, ohne in Gefahr zu gerathen, einander zu begegnen; man kann bloß von ihnen sagen, sie sind Nachbarn. Der Herr bezahlt den Landitor, den Koch u. s. w. deren Bemühungen Madame tagtäglich für sich in Anspruch nimmt; sonst haben sie mit einander Nichts gemein, weder das Bett, noch den Tisch, ja sogar nicht einmal den — Namen. —

(Fortsetzung gelegentlich.)

### Eckenstehergespräch.

Nante. Hör 'nmal, Lude, wems bist du juter, die Sonn oder den Mond?

Lude. Wie kannst aberst so fragen duhn? dem Mond bin ich juter.

Nante. Und warum denn dieses?

Lude. Na seh mal. Positivus ich seh den Pfahl, ich geh det Abends mal steif und schräge nach Hause, un it is Mohnenschein, so kann ich mir doch vorsehen, det ich nich falle und mir die Nase verbiege. Die Sonne aberst duh ich gar nicht brauchen, denn die Dage is it ohnedem schon helle. Duhsst it nu insehen, Nante?

### Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

In der Nähe von Amsterdam befindet sich ein Dorf, bekannt unter dem Namen: „das Dorf der Millionäre.“ Es ist das Elysium aller alten Kaufleute, das gelobte Land aller Speculanten, die das Glück an der Börse von Amsterdam oder in den beiden Indien verfolgt.

In der Newyorker Zeitung findet sich folgender Artikel: „Mein Chemann Abraham Nebel, Strumpfwirker, hat mich böstlich verlasen, um irgendwo eine Frau oder Jungfrau zu betrügen. Ich warne daher besonders alle Strumpfwirker-Frauen oder Jungfrauen, sich diesen meinen abscheulichen Kerl vom Leibe zu halten. Es ist ein kleiner untergesetzter Kerl, und hat eine Wunde an der Nase, die ich ihm vor seiner Entweichung gekrazt habe. Verlassene Judith Nebel.“

Zu einer berühmten Sängerin trat ein kühner Offizier ins Zimmer, und entzückt ausrufend:

„Wie schön sind Gottes Werke!“ wollte er sie mit seinen Helbenarmen umschlingen. — „Aber unbegrüßlich!“ versetzte lächelnd die Künstlerin und stieß den Zubringlichen von sich.

### Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

#### Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 1. December: d. Schneiderges. J. Sochansky S. — d. Kalkirges. C. Mangliers T. — d. Schuhmacher J. Lücke T. — d. Assistenten F. Armann S. — d. Tischlerges. C. Seidel T. —

Bei St. Adalbert.

Den 26. Novbr.: d. Wundarzt u. Geburtshelf. J. Eschke T. — Den 28.: d. Schneiderges. Höpfer T. — Eine unehl. T. — Den 29.: d. Musikus Seifert T. —

Bei St. Matthias.

Den 24. Novbr.: d. Tagarbeiter J. Krause S. — Den 1. December: d. Unterof. A. Buttke T. —

Beim heil. Kreuz.

Den 1. Decbr.: Ein unehl. S. —

Bei St. Dorothea.

Den 26. Novbr.: d. Schneider J. Karshwiz T. — Den 1. December: d. Schuhmacherges. C. Winter T. —

#### Getraut.

Bei St. Dorothea.

Den 26. Novbr.: Kutscher J. Wischke mit Jgfr. C. Wischhof. — Den 28.: Maschinen-Baumstr. C. Silesius mit Jgfr. A. Mathes — Den 30.: Herr A. v. Wasowicz mit Jgfr. P. Kerber. —

### Auflösung des Räthfels in No. 146.

Ein Brief ist diese Mutter. Trägt sie nicht In ihrem Schoße viel der Kinder, die Weit über Länder, über Meere weit Abwesenden zusprechen, selber stumm; Doch wer sie liebet, hört er nicht ihr Wort?

### Inferate.

•••••  
 ••••• Zum Fleisch-Ausschieben und schmackhafter Wurst zum  
 ••••• Abendbrot auf Montag, den 9. Decbr., ladet ergebenst  
 ••••• ein:  
 ••••• Carl Sauer,  
 ••••• Neue Kirchgasse Nr. 12, früher zu Rosenthal.  
 •••••

Zum Wurstpicnik,  
 Sonntag, den 8. December, ladet ergebenst ein:  
 J. Tiede, im Rothkrelscham.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteur abgetiefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Befendung zu 18 Sgr.